

# Studium als Weg zur Weisheit\*

Von Ehrenfried Schulz

Predigttext: 1 Kön 3,5.7–12.

## *Vorbemerkung und Zielsatz:*

»Weisheit« ist ein Geschenk, das sich durch Studium nicht gewinnen läßt. Aber durch Studieren gewinnen wir Einsicht in Lebenszusammenhänge und bereiten uns damit auf das Geschenk Gottes, die »Weisheit«, vor. In den nachfolgenden Predigtgedanken möchte ich drei Aspekte bedenken, die auf dieses Gottesgeschenk disponieren:

1. Mit dem Herzen hören.
2. Die Welt nicht egozentrisch betrachten.
3. Bei aller Wissensmehrung bescheiden und demütig bleiben.

## *Der Traum vom Glück*

In der Lesung aus dem Ersten Buch der Könige ist ein uraltes Motiv aufgenommen. Ein Mensch darf einen Wunsch äußern, der ihm dann erfüllt werden soll. In vielen Märchen stehen die Hauptfiguren vor solchen traumhaften Angeboten. Aber nicht nur Märchenfiguren und Kinder dürfen träumend Wünsche äußern. Bis in die Beilagen der großen Tages- und Kirchenzeitungen werden oft bekannte Persönlichkeiten nach Fragebogenart interviewt: welche natürlichen Gaben sie besitzen, was sie für erstrebenswert halten, worin nach ihrer Meinung die höchste Entfaltung der Persönlichkeit liegt. Und wenn sie einen Wunsch frei hätten, was sie dann für wünschenswert hielten.

Wenn uns heute abend Ähnliches widerfahren würde, einen Wunsch äußern zu dürfen, vor allem mit der Zusicherung, er würde auch in Erfüllung gehen, was würden wir formulieren?

Ich liste einmal einige Wunschvorstellungen auf, so wie ich sie bei vielen von uns vermute: daß wir gesund durch das Wintersemester kommen; daß die Vorlesungen und Seminare nicht nur gut besucht werden, sondern daß zum Semesterschluß auch zufriedene Gesichter anzutreffen sind; daß die Prüfungsabschlüsse den erhofften und verdienten Leistungsnachweis erbringen. Sicher eint uns auch die Hoffnung, daß Frieden bleibt in unserem Land und daß dort Frieden in der Welt einkehren möge, wo derzeit noch Waffengewalt regiert. Und schließlich, daß nach erfolgreichem Abschluß des gesamten Studienablaufes ein jeder den Arbeitsplatz erhält, für den er sich in mühevollen Studienjahren qualifiziert hat. Kein einziger Wunsch ist töricht oder unbescheiden.

König Salomo hätte sich bei seinem Amtsantritt ähnlich Vernünftiges wünschen können: Erfolg und Regierungsgeschick, Friede im Reich, Gesundheit und langes Leben.

---

\* Predigt zum Semester-Eröffnungsgottesdienst in München-St. Ludwig, 4.11.1992.

Stattdessen wünscht er sich »ein hörendes Herz«, damit er Israel in Gerechtigkeit regieren und das Gute vom Bösen unterscheiden kann. Wegen dieser klugen Bitte belohnt ihn Gott und schenkt ihm »ein weises und verständiges Herz«.

Wie bereitet man sich für diese wertvolle Gabe? Ein erster disponierender Aspekt der Weisheitsgabe lautet:

*Ein weises und verständiges Herz kann hören*

Salomo bittet um ein »hörendes Herz«. Von der Sprache her würde man erwarten: ein Ohr, das hören kann. Aber im Text heißt es ausdrücklich: ein Herz, das hören kann. Ein Herz also, das offen ist und empfänglich; ein Herz, das versteht und aufmerkt; ein Herz, das demjenigen gehört, dem es zuhört, und das auf den hört, dem es gehört. Hören ist ein Grundvorgang des Lebens. Taube Kinder können nur bruchstückhaft das Sprechen lernen. Viele Taube sind zugleich auch stumm. Von alten Menschen wissen wir, daß sie oft mißtrauisch werden, wenn ihr Gehör nachläßt. Über das Gehör und das Hören laufen viele Beziehungen der Menschen, die ganz unterschiedliche Folgen haben. Wir können hinhören und weghören, wir können überhören und gespannt zuhören, wir können anhören und wir können abhören, wir können mithören im guten und im schlechten Sinn, oder auch ein offenes Ohr haben und harthörig sein. Wenn nun in all diesen Grundvorgängen des Lebens einer den Wunsch hat, »mit dem Herzen zu hören«, dann muß es jemand sein, der im Hören den anderen aufmerksam wahrnehmen möchte und auf das eingehen will, was der andere sagt, erbittet, beklagt oder fragt. »Mit dem Herzen hören« bedeutet im letzten dasselbe wie »mit Liebe hören«.

Ein zweiter für das Geschenk der Weisheit disponierender Aspekt heißt:

*Ein weises und verständiges Herz denkt nicht nur an sich selbst*

Von *Romano Guardini*, der von 1948 bis 1962 an der Ludwig-Maximilians-Universität hier in München gelehrt hat, stammt folgendes einleuchtende Beispiel: Wenn ich vor einem Baum stehe, dann kann ich fragen: Was ist er wert? Was will ich mit ihm machen? Was werde ich einmal durch seinen Verkauf verdienen? Das ist eine vernünftige Überlegung, so wie sie der Förster und der Holzhändler anstellen. Bei dieser Überlegung denke ich jedoch an mich, an den Baum lediglich in bezug auf meinen finanziellen Gewinn.

Ich kann den Baum aber auch ganz anders betrachten, nämlich so, daß ich ihn mit liebenden Augen bewundere: seine Gestalt, sein Gezweig, sein sich im Herbst rötendes Blätterkleid, sein Stehen in der Landschaft, seine Bedeutung für die Umwelt. So betrachte ich den Baum wie ein Botaniker oder wie ein Maler und Dichter.

Wenn ich mich nun frage, was bei diesen beiden Betrachtungsweisen *mit mir selbst* vorgegangen ist, so ist festzustellen: Im ersten Fall war ich immer bei mir, habe ich mich nie aus den Augen gelassen, habe ich alles auf mich und auf meinen Nutzen hin bezogen.

Beim zweiten Betrachtungsstandort (in der angenommenen Rolle des Botanikers, Malers und Dichters) war ich von mir distanziert, bin ich ein Stück eingegangen in das vor mir stehende Geheimnis der Schönheit des Baumes. Im ersten Fall ging es um mich und meinen Nutzen, im zweiten Fall bin ich von mir weggegangen, und ein offener Raum ist entstanden, in dem die Erscheinung des Baumes sich erst entfalten konnte.

So kann unsere Bitte um langes Leben und materielles Wohlergehen oder um einen guten Semesterverlauf, obwohl sie sich gegen niemanden richtet und durchaus nicht schlecht ist, gleichwohl egozentrisch sein. Die Bitte um Einsicht dagegen, die Bitte, stets das Rechte zu erkennen, die Bitte, Gutes vom Bösen zu unterscheiden, genau das ist Salomos Bitte um Weisheit! Das ist jene Bitte, in der sich der Mensch in den Dienst eines anderen stellt und von sich weg — in das Gegenüber hinein — denkt. Wer *so* bittet, der will erspüren, was der *andere* braucht, um es ihm dann im Rahmen seiner Möglichkeiten zu geben. Salomo hat Interesse an seinem Volk, *nicht* an sich selbst.

Schließlich gibt es noch einen dritten Aspekt, der für das Geschenk der Weisheit öffnet:

*Ein weises und verständiges Herz ist demütig*

Folgendes Gedankenexperiment mag verdeutlichen, wie überheblich es ist, wenn einer sein Wissen und seinen Standpunkt *absolut* setzt.

Stellen wir uns eine Ameise vor, die flach und schmal ist, nur wenig breiter als ein Trennungsstrich der Schreibmaschine. Und unterstellen wir einmal der Ameise, die wirklich nur die beiden Dimensionen der Länge und der Breite abschätzen kann, sie mache sich auf den Weg. Wir lassen sie einen Ball entlang marschieren. Schon nach einem halben Meter kommt sie an der gleichen Stelle wieder an. Nun steht sie vor einem Rätsel: Ich gehe immer geradeaus und komme doch stets an der gleichen Stelle an. Weil sie aber nur in zwei Dimensionen »denken« kann, muß ihr diese Beobachtung unverständlich bleiben.

Daß es aber tatsächlich so ist, können wir Menschen, die wir in den drei Dimensionen von Länge, Breite und Höhe denken, gut verstehen. Wenn nun die Ameise behauptet, so wie *ich* die Welt sehe, so *ist* sie — auch wenn ich sie *nicht* verstehe — dann würde sie ihren Standpunkt absolut setzen, sich überheblich gebärden und schließlich sich lächerlich machen.

Ganz ähnlich geht es uns Menschen. Wir können uns zwar drei Dimensionen vorstellen, aber nicht vier. Und *doch* gibt es die vierte Dimension. Die Mathematik rechnet damit. Ohne die Berechnung mit der vierten Dimension gäbe es keine Raumfahrt, wäre die Landung auf dem Mond unmöglich gewesen. Auch wenn diese vierte Dimension über unseren Verstand und über unser Fassungsvermögen hinausgeht, so können Physiker und Mathematiker gut damit hantieren — und die Wirklichkeit gibt ihnen recht. Der Weltraum ist unendlich und hat doch eine Grenze.

Für mich ist diese Erkenntnis der Naturwissenschaft ein Hinweis darauf, daß es mehr im Weltall gibt, als wir Menschen — und mögen wir noch so viel studieren — begreifen können. Und das gilt nicht nur im Blick auf die Dinge, die naturwissenschaftlich erforschbar sind. Neben dem denkerischen und rechnerischen Zugriff zur Welt gibt es die *biblische Weltanschauung*, die uns Einsichten in das Leben bietet, in dessen Herkunft und Zukunft; es handelt sich bei der Bibel um ein Lebenswissen, das unauslotbar ist, tiefer als der Mensch es je fassen kann. Wir Menschen können uns ein Weiterleben nach dem Tode nicht vorstellen; wir können es nur ahnen und den Worten der Bibel Glauben schenken, aber naturwissenschaftlich beweisen, das können wir nicht.

Doch ein demütiges und verständiges Herz weiß um die Transzendenz als Dimension des Lebens und setzt seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse eben *nicht* absolut. Es *rechnet* mit der Wirklichkeit »Gott« und *lebt* von den Wahrheiten, die dieser durch die Spuren der Schöpfung und vor allem durch die Offenbarung an die Väter und Propheten und unüberbietbar durch die Menschwerdung seines Sohnes uns geschenkt hat. Zur Weisheit gehört die Demut, es anzuerkennen, daß diese Wirklichkeit von mir als Geschöpf nicht verstandesgemäß erfaßt werden kann. Große Naturwissenschaftler haben immer wieder zu dieser Demut gefunden. So *Werner Heisenberg* — übrigens ebenfalls ein früherer akademischer Lehrer an der Münchner Universität (von 1959–1975) —, der einmal gesagt hat: »Der erste Trunk aus dem Becher der Naturwissenschaften macht atheistisch, aber auf dem Grunde des Bechers wartet Gott.« Das macht die Größe eines Menschen aus, wenn er sich mit seinem Wissen und Können nicht absolut setzt, sondern wenn er bescheiden bleibt, weil er um die Relativität der Dinge weiß und an ein größeres Geheimnis glaubt.

Unsere Münchner Universität besteht aus 20 Fakultäten. Jeder Lehrstuhl vermittelt eine Vielzahl wichtiger Forschungsergebnisse, oft und für viele lebensnotwendiges Wissen. Und doch stellen jene 20 Fakultäten ihrerseits nur einen Ausschnitt der gesamten irdischen Wirklichkeit dar, geschweige denn die unfaßbare Wirklichkeit des großen Gottes.

Der Begriff »Universität« besitzt die gleiche Sprachwurzel wie der Begriff »Universum«. Übersetzt heißen beide: »Dem Ganzen zugewandt, dem Ganzen verpflichtet!« Wir dürfen uns bei den vielen Studienanforderungen der einzelnen Fächer nicht den Blick für dieses Ganze verstellen lassen. Wenigstens sollten wir uns darum bemühen — trotz der Regelstudienzeitforderung —, um das, was in früherer Zeit das sog. »studium generale« wollte: immer etwas über das eigene Fachgebiet hinausschauen, um unseren Denkhorizont zu erweitern.

Zu Beginn jedes Semesters feiern wir hier in St. Ludwig, der Universitätskirche Münchens, den Eröffnungsgottesdienst. Überzeugt von Gottes Wirklichkeit verkünden wir seine Großtaten in Natur und Geschichte, bestaunen aber nicht minder sein Gegenwärtigsein sowohl im kümmerlichen Menschenwort als auch in den schlichten eucharistischen Gestalten von Brot und Wein. Wir erbitten sein Geleit durch die Wegstrecke des Studiums. Was wir *alle* miteinander brauchen — und da befinden sich Lehrende und Studierende in einer intensiven Lerngemeinschaft — *ist das Augenmaß der Bescheidenheit!* Wir sind Gottes Geschöpfe und von ihm beauftragt, mit seiner Schöpfung haushälterisch und hegend umzugehen. Mit der Gabe des Verstandes beschenkt, sollen wir während der Studienjahre nach Kräften unser Wissen mehren. Die Weisheit jedoch bleibt letztlich sein Geschenk.

König Salomo wußte es, daß er die Weisheit nicht wie Wissensstoff erwerben kann, sondern von Gott erbitten muß. Und auch uns wird das Bitten um ein weises, um ein demütiges, um ein verständiges Herz, das hörbereit ist, guttun! Solche Einstellung *disponiert* nicht nur für den Empfang der göttlichen Weisheitsgabe, sondern erklärt sich zugleich bereit zum Einsatz für Gottes Reich, von dem Jesus im Bildwort des Evangeliums sagt: es lohne sich; denn es sei wie »ein Schatz im Acker und eine kostbare Perle.«